

brandenburgische Landesgeschichte, die Schaffung eines Bewusstseins für lange vernachlässigte kirchliche und religiöse Zusammenhänge, die es neu zu entdecken gilt, die Entstehung eines, durchaus auch touristisch zu vermarktenden Ziels für geschichtlich interessierte Laien und wissenschaftlich forschende Historiker.

Der in Ziesar ausliegende zweite Band der Museumspublikationen ist kein Ausstellungskatalog, doch er leistet höchst wertvolle Unterstützung für das Verständnis der verschiedenen Themenfelder, die in dem im Laufe seiner Geschichte mehrfach umgebauten Gebäudeensemble zur Ansicht gebracht werden. Einschlägig ausgewiesene Mediävisten stellen in allgemein verständlicher Sprache die politische und kirchliche frühmittelalterliche Erschließung der brandenburgischen Territorien vor, zentrale mittelalterliche Glaubensvorstellungen und ihre Vergegenwärtigung in Bildern und Gegenständen, die Organisation bischöflicher Herrschaft und ihre Realisierung am Beispiel Ziesar, schließlich die Umbrüche im Zuge der Reformation. Eingedenk der Adressaten, die man vornehmlich erreichen möchte, geschieht dies ohne ausführlichen Anmerkungsapparat, wohl aber mit einer im Anhang zusammengefassten mehrseitigen Literaturliste.

Der letzte Teil des Buches erläutert in drei Beiträgen die inhaltliche und gestalterische Konzeption der Ausstellung. Zwei Themenwege laufen kontinuierlich parallel zueinander: Der burgseitige Weg sucht durch eine gelenkte Blickführung und an entscheidenden Stellen durch eine entsprechende Offenlegung im Mauerwerk, an Decken und Wänden die ständigen Veränderungen zu erfassen, die das Gebäude durch Umbauten und Umnutzungen erlebte. Der „Himmelsweg“ dagegen konzentriert sich auf die Präsentation von Religions- und Kirchengeschichte sowohl im europäischen Kontext als auch im brandenburgischen Raum. Die „Ausstellungsmacher“ weisen dabei zum einen auf die didaktischen Schwierigkeiten hin, die der vehemente (Ab-) Bruch in der und für die Darstellung und Wahrnehmung kirchlicher Zusammenhänge in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den östlichen Bundesländern Deutschlands zeitigte. Zum anderen aber lenken sie die Aufmerksamkeit vor allem auf die herausragenden Highlights, die Ziesar auszeichnen: die Kapelle der bischöflichen Residenz mit ihrer in Gänze überkommenen Ausmalung des 14. Jahrhunderts als auch die fragmentarisch erhaltenen, aber mittlerweile restauratorisch gesicherten Wandbilder innerhalb der Burgräume, vor allem im sog. Jerusalemraum und seiner als großformatiges Wandgemälde ge-

staltete Pilgerkarte mit einer Stadtansicht Jerusalems im Zentrum.

Zusätzlich zu zahlreichen Abbildungen ist dem Buch eine CD mit geistlichen Gesängen des Hoch- und Spätmittelalters beigegeben, aufgenommen in der Burgkapelle von Ziesar, auf dass man sich des Ortes in vielfältiger sinnlicher Wahrnehmung erinnert.

Ziesar liegt nicht unbedingt zentral. Aber es liegt, gut ausgedehnt und leicht erreichbar, nur wenige Kilometer abseits der A 2 auf dem Weg von und nach Berlin – nicht als Stätte rückwärts gewandter Erinnerung, sondern als Ort der wissenschaftlichen Aufarbeitung eines lange vernachlässigten Stücks brandenburgischer Geschichte in sehr modernem Gewand. Möge die dem Publikum aufs Neue zugänglich gemachte Bischofsresidenz Ziesar, die künftig auch eine eigene Bibliothek zur regionalen Kirchengeschichte beherbergt, viele Besucher anziehen und das Buch über seine Wege in die Himmelsstadt ihnen eine klärende Lektüre sein, die zum Wiederkommen anregt.

Osnabrück

Gudrun Gleba

*Nichtweiß, Barbara (Hrsg.): Bonifatius in Mainz (= Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz. Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte der Diözese 1), Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2005, 447 S.*

Anzuzeigen ist ein wissenschaftlicher Sammelband, der „Bonifatius in Mainz“ aus zwei verschiedenen Perspektiven würdigt: Zum einen geht es um eine Rekonstruktion des bonifatianischen Wirkens während des 8. Jahrhunderts, soweit es sich in Mainz abspielte; zum anderen befasst sich der Band mit der wiederum vornehmlich auf Mainz bezogenen Rezeptionsgeschichte des bedeutenden Erzbischofs vom 8. Jahrhundert bis zu seinem 1250. Todestag im Jahr 2004.

Den größten Beitrag zum Gesamtwerk (beinahe 200 Seiten!) steuerte die Mainzer Mediävistin Stephanie Haarländer bei, wenn sie unter der Überschrift „Bonifatius in Mainz. Die Überlieferung vom 8. bis zum 18. Jahrhundert“ die über Bonifatius berichtenden Quellen zusammenstellt und ihre Aussagen zu verschiedenen Themenkomplexen miteinander vergleicht (u. a. „Bonifatius als Bischof von Mainz“, „Bonifatius in der Mainzer Liturgie“). Ohne Übertreibung ist hervorzuheben, dass ein derart akribischer Überblick, der sich auch als separate Buchpublikation angeboten hätte, ansonsten bislang nicht vorliegt. Wahrscheinlich wird sich dieser Beitrag rückblickend sogar als einer der wenigen wissenschaftlichen Fortschritte herausstellen, die das Bonifatius-Jubiläum von 2004 erbracht

hat; immerhin überzeugt Haarländer hier erstens mit einer wahrlich quellengesättigt-umfassenden Untersuchung, zweitens mit interdisziplinärer Tiefenschärfe aufgrund ihrer breit gefächerten religions-, sozial-, rechts- und liturgiegeschichtlichen Kenntnisse, sowie drittens mit einem epochenübergreifenden Untersuchungshorizont. So erfährt man neben vielem anderen die Genealogie der Rede „Bonifatius – Apostel der Deutschen“, bekommt das soziale Umfeld des Bonifatius vorgeführt und rezeptionsgeschichtlich erschlossen oder erhält diachrone Einblicke in die Geschichte der Bonifatius-Reliquien. Ergänzend rundet Haarländer den Beweis ihrer Kennerschaft noch durch einen zweiten Beitrag zu einer frühmittelalterlichen Bonifatius-Vita ab: „Die ‚Mainzer‘ Vita IV eines unbekanntens Autors. Übersetzung und Kommentar“.

Die zweite Fachfrau, auf deren Schultern der vorliegende Band ruht, ist Barbara Nichtweiß, die über die Mühen der Herausgeberschaft hinaus gleichfalls zwei Beiträge vorlegt: Über ein einleitendes Resümee zu „Bonifatius in Mainz 2004. Rückblick auf das Jubiläumsjahr“ verdient Beachtung vor allem ihre Studie zur „Bonifatius-Renaissance“ seit dem 19. Jahrhundert unter dem Titel „Zur Bonifatius-Verehrung in Mainz im 19. und 20. Jahrhundert“. Quellennah verfasst, leicht lesbar, umfassend illustriert, interdisziplinär rückgebunden bietet auch dieser Beitrag Wissenschaft auf hohem Niveau!

Aus der Fülle des Gebotenen sei hier aufgrund seiner originellen Fragestellung und seines über Mainz hinausweisenden Ertrages allein noch der Beitrag von Linda Maria Koldau („Bonifatius-Oratorien im Kontext des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert“) eigens erwähnt, weil Koldau den Blick auf eine Quellengattung richtet, die im Rahmen der Katholizismus-Forschung bislang noch kaum berücksichtigt worden ist. Dieses Desiderat ist umso erstaunlicher, weil die Oratorien die hintergründig jeweils maßgeblichen Geschichtsdeutungen – nicht zuletzt mit Blick auf Bonifatius – über die Texte hinaus auch in musikalisch-emotionalisierender Weise widerspiegeln. Tatsächlich erweist Koldau eindrucksvoll, dass die „Gattung des Oratoriums für ein frömmigkeitsgeschichtlich, gesellschaftlich, politisch und kirchenpolitisch so bedeutsames Phänomen wie die Bonifatius-Renaissance im 19. Jahrhundert als Quelle höchsten Wert“ hat.

Als Fazit ist mit Blick auf den Gesamtband herauszustellen: Selbst wenn es Mainz im Vergleich zum ‚Bonifatius-Konkurrenten Fulda‘ nicht gelang, den Leib des Heiligen in der Stadt zu halten, weil sich der tote Bonifatius

gewehrt haben soll, so müsste dieser sich aufgrund der vorliegenden Publikation von Fulda aus zumindest zu einem kleinen Dankgang nach Mainz aufmachen; denn der inhaltlich schwergewichtige Sammelband vereint durchgängig hohe mediävistische wie neuzeitliche Kompetenz und spiritualitätsgeschichtlichen Perspektivreichtum. Nicht zuletzt trafe Bonifatius bei dem vorgeschlagenen Gang auf einen Nachfolger im Mainzer Bischofsamt, der sich wie wohl kaum ein anderer seiner gegenwärtigen Amtsbrüder mit der Geschichte seines Bistums auf der Höhe der Forschung auskennt und seinen umfassenden Beitrag zum Sammelband überschreibt mit „Geht hinaus in alle Welt“. Zum historischen Erbe und zur Gegenwartsbedeutung des Bonifatius“.

Essen

Hubertus Lutterbach

*Angenendt, Arnold: Liudger: Missionar – Abt – Bischof im frühen Mittelalter. Münster: Aschendorff-Verlag 2005. 196 S., 23 Miniaturen, 50 Abb., 20 Karten. Geb., 3-402-03417-4.*

Der hl. Liudger (geb. etwa 742, Todestag: 26. März 809), der Gründer der Abtei Werden und erster Bischof von Münster, ist, wie der Vf. mit Recht sagt, dank seines Wirkens „für uns kein Anonymer, der nur legendhaft fassbar wäre“, sondern ein Heiliger mit Profil (S. 131). In den vergangenen Jahren hat das Interesse an seiner Gestalt nicht nur in der Forschung, sondern weit darüber hinaus zugenommen. So war es eine glückliche Fügung, dass der Vf. als bestens ausgewiesener Mediävist zum 1200-Jahrjubiläum des Bistums Münster 2005 (dessen Geschichte mit der Bischofsweihe Liudgers in Köln am 30. März 805 beginnt) eine seit langem erwünschte Monographie über Liudger fertig stellen konnte. Sein Buch ist thematisch weit gespannt und geht bewusst über eine bloße Biographie hinaus. Der erste Teil eröffnet das, was der Vf. die „Tiefendimension“ der Liudger-Geschichte nennt, nämlich deren Vorbedingungen und den Zeitrahmen, wobei er den Unterschied zwischen der altkirchlichen Glaubenslehre und -praxis und deren Veränderungen bei den Germanen im Gefolge der Völkerwanderung mit ihrem Kulturverlust einprägsam herausarbeitet. Die Germanen waren weniger eine barbarische als vielmehr eine unterentwickelte Gesellschaft. Der Wandel von der spätantiken Hochkultur zu einer „Einfach“-Kultur machte den Christianisierungsprozess mühsam, was der Vf. an vielen Beispielen erläutert. In einem zweiten Teil behandelt der Vf. nicht nur detailliert das Leben Liudgers, sondern kann anhand von